

Fastenpredigten in Dialogform

Viele Laien äußern ihr Bedauern, daß sie ihre Fragen und Einwände nicht an den Prediger herantragen können. Die Umfrage, auf die wir nachher zu sprechen kommen, hat dies eindeutig bestätigt. Nur eine verschwindende Minderheit der Predigtbesucher hatte noch niemals den Wunsch, mit einer Frage an den Prediger heranzutreten. Die überwiegende Mehrzahl hatte wenigstens gelegentlich, sehr viele sogar oft einen ähnlichen Wunsch.

Der Plan

In einem Versuch sollte erprobt werden, ob sich eine Form finden läßt, die einerseits im vollen Sinne des Wortes »Verkündigung«, also autoritative Vermittlung des Wortes Gottes ist, andererseits aber dem Hörer die Möglichkeit gibt, mit Fragen und Einwänden sich in den Predigtvorgang einzuschalten. Es ging also nicht um eine Glaubensdiskussion, für die ja viele Erfahrungen vorliegen. Es ging auch nicht um eine »Dialogpredigt« im Sinne einer nur lebendigeren Gestaltung der Predigt durch zwei Prediger, wie es in manchen Volksmissionen durchgeführt wird. Gesprächspartner sollten Laien aus der Gemeinde selbst sein. Um den echten Fragen Raum zu geben, sollten sie sich auf das jeweilige Thema mit einem Kreis Bekannter vorbereiten.

Der Rektor eines neu errichteten Seelsorgebezirks im Westen Kölns und der Pfarrer einer größeren Gemeinde im Raume Bonn gingen auf diesen Plan ein. Die Themen wurden gemeinsam abgesprochen. Es war Aufgabe des Seelsorgers, zu jedem Thema einen geeigneten Partner auszusuchen. Da wegen der Entfernung eine mündliche Absprache nicht möglich war, war vereinbart, daß der Prediger rechtzeitig vorher seinen wesentlichen Gedankengang in Thesenform dem jeweiligen »Partner« zuschickt. Dieser sucht sich einen Kreis von Freunden und bespricht in diesem Kreis das Thema. Jedem blieb es unbenommen, dabei die »Thesen« zugrunde zu legen, oder unabhängig davon Fragen und Einwände zu formulieren. Diese Fragen und Einwände nun wurden dem Prediger zugesandt, daß auch er sich damit vorher auseinandersetzen konnte. Um den Charakter der Verkündigung zu unterstreichen, wurde das Predigtgespräch in einen Wortgottesdienst eingebettet. Der Prediger stand, wenn auch ohne liturgische Kleidung, an der Stelle, an der auch sonst im Gottesdienst die Predigt gehalten wird. Der Partner nahm einen Platz ein, durch den kenntlich gemacht war, daß er als Vertreter der Gemeinde spricht. In der

einen Kirche eignete sich dafür der sonst übliche Platz des Lektors.

Die Durchführung

Der Wortgottesdienst begann mit einem Lied. Der Prediger sprach ein Gebet. Es folgte eine Lesung, meist vom Partner vorgetragen, ein Zwischengesang im Wechsel mit der Gemeinde, ein Evangelium, das ebenfalls auf das Thema abgestimmt war und anschließend das Predigtgespräch. Die Einführung in das Thema übernahm meistens der Prediger, manchmal aber auch der Dialogpartner. Der Verlauf im einzelnen war nicht festgelegt und hing deshalb stark vom jeweiligen Partner ab. Es schwankte zwischen kurzformulierten Fragen, auf die der Prediger zu antworten hatte, bis hin zu einer echten Doppelpredigt, die allerdings der vorher gestellten Aufgabe nicht sehr gerecht wurde. Es war vereinbart, daß der Partner seinen letzten Beitrag als solchen kenntlich machen sollte. Daraufhin rundete der Prediger das Gespräch ab und leitete zum Gebet über, das, in Form von Fürbitten, vom Laienkreis vorbereitet oder vom Prediger frei formuliert wurde. Den Abschluß bildete der Segen des Pfarrers und ein Schlußlied. Die vereinbarte Zeit von 50 Minuten wurde nur das eine oder andere Mal um einige Minuten überschritten. Ein Umstand, der in der Kritik übrigens dankbar begrüßt wurde.

Das Ergebnis

Nach dem letzten Wortgottesdienst wurde ein Fragebogen ausgeteilt. Die Befragung dauerte nicht länger als fünf Minuten. In dem Kölner Seelsorgebezirk wurden 22 Fragebogen beantwortet. Nach ihnen entsprachen die Teilnehmer der Zusammensetzung der Gemeinde: Im wesentlichen jüngere Leute, seit kurzem verheiratet, aus »unteren« und »mittleren« Schichten. Die meisten hatten Volks- oder Mittelschulbildung. Etwa die Hälfte hatte an allen Abenden teilgenommen.

Auf die Frage, ob ihnen die Dialogpredigten etwas gegeben haben, antworteten acht mit »ja, etwas«, fünf mit »ja, viel«, vier mit »ja, aber nur wenig« und nur einer mit »nein, gar nichts«. Nach dem Grund für ihr positives Urteil befragt, antworteten je sieben mit »Thema« bzw. »Prediger«, sechs wußten keinen Grund zu nennen, die drei anderen verteilten sich auf »Dialogform« und »Wortgottesdienst«. Nur ein einziger meinte, man solle die Form der Dialogpredigt nicht wiederholen. Je sieben entschieden sich dafür, sie »gelegentlich« oder »häufig« zu wiederholen, vier meinten sogar, man solle die Predigt »immer« in Dialogform halten. Sehr viel eindeutiger war der Vergleich mit einer normalen Predigt. Dreizehn meinten, die Dialogpredigt könne dem Zuhörer mehr mitgeben als eine Monologpredigt, zwei meinten, sie könne genauso viel mitgeben, und nur je einer meinte, sie gebe weniger oder gar nichts mit; sechs konnten sich nicht entscheiden.

In der Pfarrei im Raume Bonn wurden 65 Fragebogen beantwortet. Danach waren mehr als doppelt soviel Damen wie Herren unter den Zuhörern. Die überwiegende Mehrzahl war verheiratet, die am meisten vertretene Altersstufe waren die Jahrgänge zwischen 1900 und 1918. Alle hatten am vergangenen Sonntag an der Messe teilgenommen; einer der Zuhörer war evangelisch. Als Beruf gaben 28 »Hausfrau«, elf »Beamter«, sechs »Rentner« und vier »freier Beruf« an; zwei waren Angestellte, einer Land- oder Gartenwirt und kein einziger Arbeiter. Hinzuzuzählen wären 14 Schwestern, die im Fragebogen nicht erfaßt werden konnten. 20 hatten Volksschulbildung, 14 Hochschulabschluß, 13 mittlere Reife, 8 Abitur und 7 Fachschulausbildung. Fast zu gleichen Teilen hatten 43 entweder regelmäßig oder mit einer Ausnahme an allen Abenden teilgenommen, 14 waren nur diesmal dabei.

Auf die Frage, ob ihnen die Dialogpredigten etwas gegeben hatten, antworteten 30 mit »ja, viel«, 24 mit »ja, etwas«. Nur fünf gaben an, daß es ihnen nur wenig oder gar nichts gegeben habe. Befragt, woran ihre positive Stellungnahme am meisten läge, antworteten 18 mit »an der Dialogform«, 16 mit »am Prediger«, 13 mit »am Thema« und die sieben anderen entweder mit »am Wortgottesdienst« oder »am Partner«. Wenn es weniger gefallen hatte, lag es immer »an der Dialogform«. Nur sechs meinten, man sollte die Predigt sonst nie in Dialogform halten; 36 waren der Meinung, man sollte es gelegentlich tun, 14 »häufiger« und fünf meinten, die Predigt solle immer in Dialogform gehalten werden. Der Vergleich mit der »normalen Predigt« war eindeutig: 27 meinten, die Predigt in Dialogform könne einem mehr geben, 21 waren dafür, daß sie einem wenigstens genausoviel geben könne. Nur acht waren der Ansicht, sie könne einem weniger oder gar nichts geben.

Nun wird man eingestehen müssen, daß diejenigen am letzten Abend nicht mehr zu erreichen waren, denen die Form der Dialogpredigt überhaupt nicht zusagte. Sie waren nach dem ersten Versuch gleich weggeblieben. Deshalb kann es eigentlich nicht verwundern, daß die Mehrzahl der Zuhörer zu einem positiven Urteil kam. Erstaunlich aber ist, daß der Vergleich mit der normalen Predigt auch dann überwältigend positiv ausfiel, wenn die jetzige Dialogpredigt nur beschränkt positiv beurteilt wurde. Woran dies lag, konnte mit Hilfe des Fragebogens nicht festgestellt werden.

Diese Befragung wurde jedoch ergänzt durch eine »Manöverkritik«, zu der der Pfarrer die Partner, den Prediger und den Kaplan geladen hatte. Mit einer Ausnahme waren alle der Meinung, daß die Dialogform das Zuhören erleichtert hat; denn die Zuhörer waren länger als eine halbe Stunde mit gespannter Aufmerksamkeit bei der Sache, was am Abend nach einem anstrengenden Arbeitstag bei einer »normalen Predigt« wohl kaum möglich gewesen wäre. Im

übrigen hatt es sich gezeigt, daß durch klare und treffend gestellte Einwände der Prediger dazu herausgefordert wurde, ganz aus sich herauszugehen, und er damit zu einer größeren Überzeugungskraft gelangte.

Als Wunsch wurde ausgesprochen, daß der Dialog öfters »hin- und hergehen« solle. Durch öftere und noch schärfere Fragen und Einwände könne das Gespräch noch mehr belebt werden. Es bestand die Ansicht, daß man den Versuch ein andermal auch auf eine echte Dialogpredigt in dem Sinne ausweiten solle, daß Priester und Laie gemeinsam je auf ihre Weise sich in die Verkündigung des Gotteswortes teilen sollten.

Einige Stellungnahmen waren auch schriftlich beim Pfarrer eingegangen. Alle waren positiv. »Man hört besser zu und nimmt besser auf, wenn die Predigt durch den Partner aufgelockert wird.« Allerdings müßten sich die Fragen auf das Wesentliche des Themas beziehen, was nicht in jedem Falle gegeben war. Beim nächsten Mal kann der Wunsch sicher berücksichtigt werden, die Themen vorher klarer anzukündigen und die Gemeindemitglieder aufzufordern, auch ihrerseits Fragen zu den einzelnen Themen einzureichen. In diesen Stellungnahmen darf man wohl eine Aufforderung sehen, in der angelegenen Richtung weiterzusuchen.

Godehard Pünder SJ

Symptome

Die Diskussion über die Wiedereinführung des Diakonats*

Es ist bekannt, daß das Konzil beschlossen hat, in Zukunft könne »der Diakonats als eigene und beständige hierarchische Stufe wiederhergestellt werden«. Die einzelnen Bischofskonferenzen haben mit Billigung des Papstes zu entscheiden, »ob und wo es für die Seelsorge angebracht ist, derartige Diakone zu bestellen« (Dogmatische Konstitution über die Kirche »*Lumen gentium*« 29). Lange vorher schon hatten sich in der Bundesrepublik Kreise von Männern gebildet, die die Diakonatsweihe anstrebten. Nun sahen sie im Konzil ihren Wunsch aufgegriffen. Auch viele Diasporagemeinden und Pfarrer begrüßen den Konzilsbeschuß, weil sie sich dadurch künftig eine Hilfe für die Seelsorge erhoffen. Andere Christen fragen sich, ob die Wiedereinführung des Diakonats heute notwendig oder sinnvoll sei, da die den Diakonen zugeordneten Aufgaben